

# VORWORT

## Altertumswissenschaften und Kulturanthropologie. Chancen und Probleme

*Daniel Fallmann, Fabian Heil, Gioele Zisa*

The *Distant Worlds Journal* (DWJ) is an online peer-reviewed journal established especially for presenting the research of early-career scholars on the ancient world. Each edition of the DWJ centres on a specific question or topic pertinent to the diverse disciplines engaged in the study of ancient cultures. In our fourth edition, we explore cultural anthropological theories and methods in the ancient studies, both in terms of the opportunities they offer for the study of ancient cultures and the problems they pose when applied.

Was genau die Kulturanthropologie eigentlich ist und womit sie sich beschäftigt, ist kaum in wenigen Worten gesagt. Als Wissenschaft von der Kultur des Menschen scheint sie geradezu alle Geisteswissenschaften zu umfassen. Die Grenzen zu anderen Fachdisziplinen wie der Geschichte, der Linguistik, der Soziologie, der Psychologie, der Philosophie und der Ethnologie sind fließend. Und dies kommt nicht von ungefähr, liegen die Ursprünge der Kulturanthropologie doch im Austausch all dieser Fachrichtungen begründet. Dabei haben sich verschiedene nationale kulturanthropologische Wissenschaftstraditionen herausgebildet, die unterschiedliche Schwerpunkte und Herangehensweisen haben und die sich mitunter auch in ihren Bezeichnungen unterscheiden. In dieser unscharfen Abgrenzung liegt jedoch nur scheinbar eine Schwäche, sie stellt vielmehr eine der großen Stärken der Kulturanthropologie dar. Denn die Kulturanthropologen und Kulturanthropologinnen überschreiten die Grenzen zwischen einzelnen Disziplinen, die sich auf bestimmte Quellengattungen oder Fragestellungen beschränken, und behandeln so das, was die Kultur des Menschen ausmacht, in ihrer Gesamtheit. Wie der Mensch Kultur

erschafft und wie diese Kultur wiederum den Menschen als kulturelles Wesen prägt, wie der Menschen dem, was er tut und gestaltet, vielfältige und immer wieder neue Bedeutungen gibt, das sind die zentralen Fragen der Kulturanthropologie.

Unter Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftlern bestand schon im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ein großes Interesse an den Theorien und Fragen anderer Disziplinen, so z.B. der Psychologie, der Soziologie oder der Ethnologie. Die damaligen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen waren Kulturanthropologinnen und Kulturanthropologen *avant la lettre*, lange bevor sich für ihre interdisziplinäre und ganzheitliche Herangehensweise in der Wissenschaft überhaupt konkrete Bezeichnungen etabliert hatten. Besonders widmeten sich die Forscher und Forscherinnen dabei der Religionsgeschichte sowie der Mythen- und Ritualforschung, wie z.B. Jane E. Harrison (1850–1928) und andere sog. *Cambridge Ritualists*. Diese Autoren bereiteten den Weg für kulturanthropologische Ideen und Methoden in den Altertumswissenschaften, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Blüte

erlebten. Hierzu gehören die Werke der Mythenforschung, wie z.B. von Jean-Pierre Vernant (1914–2007) und anderen Forschern der sog. *École de Paris*, oder die Arbeiten zu Religion und Ritual von Walter Burkert (1931–2015). Zu dem Themenkomplex Religion, Mythos und Ritual traten weitere Themen hinzu, wie z.B. antike Wirtschaftssysteme, u.a. behandelt von Moses I. Finley (1912–1986), antike Geschlechterrollen, mit denen sich z.B. John J. Winkler (1943–1990) beschäftigte, oder aber die Rolle von Emotionen in antiken Gesellschaften, für die sich Eric R. Dodds (1893–1879) interessierte. Mit vielen Werken dieser Grenzgänger, die Brücken schlugen zwischen den einzelnen Disziplinen, sind die meisten Altertumswissenschaftlerinnen und Altertumswissenschaftler heute sehr vertraut. Einige gelten sogar als Standardwerke und gehören zum theoretischen und methodischen Rüstzeug vieler altertumswissenschaftlicher Disziplinen. Doch nicht zuletzt wohl auch wegen dieser Selbstverständlichkeit – so erfreulich sie auch sein mag – schien das Interesse an kulturanthropologischen Theorien und Methoden in den Altertumswissenschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts abzuflauen.

Es ist kein Zufall, dass gerade im Journal der Münchner Graduiertenschule *Distant Worlds* (GSDW) nun wieder kulturanthropologische Fragen in den Fokus rücken. Denn die Graduiertenschule und das Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) sind Orte, an denen ein reger und lebendiger Austausch zwischen Vertretern der einzelnen altertumswissenschaftlichen Disziplinen stattfindet. Hinzu kommt, dass in der Zeit, als die Planung der vorliegenden Ausgabe des DW-Journals anstand, mit Renate Schlesier eine renommierte Kulturanthropologin als Gastprofessorin an das MZAW nach München kam, die sehr an dem Austausch mit den Altertumswissenschaften interessiert ist und uns in unserem Vorhaben bestärkte. Im Geiste dieses Austausches nahm das Thema dieser vierten Ausgabe Gestalt an. Nichts schien passender, als im Journal der

Münchner Graduiertenschule für Altertumswissenschaften kulturanthropologische Theorien und Methoden wieder aufleben zu lassen.

Viele der großen Werke der kulturanthropologisch geprägten Altertumswissenschaften waren auf die griechisch-römische Antike beschränkt. Daher freut es uns umso mehr, dass in den Aufsätzen dieser Ausgabe auch ganz andere Räume behandelt werden. Die Beiträge erstrecken sich weit über Zeit und Raum, über verschiedene Kontinente und Zeitalter. Hierin liegt ein großes Potenzial der Beiträge und eine große Chance für die Altertumswissenschaften. Darüber hinaus werden – ganz im Geist kulturanthropologischer Forschung – neue Ideen und Fragestellungen aus anderen Disziplinen aufgegriffen und weitergedacht. Doch bei allem Potenzial, dass diese Blicke über den Tellerrand bieten, zeigen sich auch immer wieder Probleme und damit die Grenzen solcher Forschungsansätze. Aus der Sicht manches Kulturanthropologen oder mancher Kulturanthropologin mag die Beschäftigung mit bestimmten Methoden und Theorien nicht umfassend genug sein. Auch zwingt das kurze Format zu einer starken Fokussierung des Themas und zur Beschränkung auf eine einzige Fallstudie, die nur einzelne Aspekte menschlicher Kultur genauer beleuchten kann. Nichtsdestoweniger sind die Beiträge der Autorinnen und Autoren wichtige erste Schritte, die hoffentlich auch andere inspirieren und dazu ermutigen, die Grenzen ihrer Fächer zu überschreiten. Denn die Aufsätze zeigen, dass es sich auch heute noch lohnt, einen Blick auf kulturanthropologische Methoden und Theorien und auf Theorien und Methoden anderer Fächer zu werfen, auch wenn manche kulturanthropologischen Ansätze längst in den Altertumswissenschaften angekommen sind und quasi zum Mainstream gehören. Sie können einen nützlichen Rahmen zur Erforschung der Kulturen des Altertums bieten und zu einem besseren Verständnis derselben beitragen.

Dass die Begeisterung für kulturanthropologische Fragen in den Altertumswissenschaften

keineswegs verschwunden ist, hat die überwältigende Resonanz auf unseren *Call for Papers* gezeigt. Das große Interesse so vieler junger, aber auch erfahrener Altertumswissenschaftler und Altertumswissenschaftlerinnen an der Kulturanthropologie hat uns sehr gefreut. Die Betreuung einer so großen Zahl von sehr unterschiedlichen Artikeln gestaltete sich nicht immer einfach und nahm viel Zeit in Anspruch. Umso stolzer sind wir, nun neun Artikel von Forscherinnen und Forschern aus allen Ecken der Welt, aus verschiedenen Fachbereichen und mit ganz unterschiedlichen Herangehensweisen präsentieren zu können:

In ihrem Aufsatz über die mesopotamische *Mīs-Pî*-Zeremonie („Waschung des Mundes“) wendet Amy Balogh die Methode der *dichten Beschreibung* (*thick description*) von Clifford Geertz in der Erforschung der mesopotamischen Gesellschaft an. Sie zeigt, dass die *thick description* auch im Fall der fernen Vergangenheit, wo die Erzählungen der Menschen als wichtige ethnographische Quelle fehlen, zu einem besseren Verständnis der Zeremonie beitragen kann, da die Objekte und Texte zusammen in ihrem größeren kulturellen Kontext betrachtet werden.

Valeria Bellomia beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit der Frage, wie die Klänge antiker Musikinstrumente heutigen Museumsbesuchern näher gebracht werden können – in dem Wissen, dass eine Rekonstruktion des ursprünglichen Klangs kaum zu erreichen ist. Sie veranschaulicht dies anhand von zwei *Omichicahuaztli*, aztekischen Klangraspeln aus menschlichen Knochen, die einst eine wichtige Rolle bei Gedenkfeiern für Krieger spielten und heute nach langer Reise im *Museo delle Civiltà* in Rom zu sehen und – dank verschiedener Analysen – bald auch zu hören sind.

Anhand der Fallbeispiele des St. Joseph-Festes und der Karwoche untersucht Ignazio E. Buttitta in seinem Aufsatz die kulturelle Kontinuität traditioneller religiöser Feste auf Sizilien. Der Vergleich aktueller ethnographischer Daten mit

materiellen und immateriellen Hinterlassenschaften der Vergangenheit bringt deutlich die vorchristlichen und agrarischen Wurzeln der kulturellen Symbolik dieser Feste zum Vorschein, wie sie z.B. in Liedern, Tänzen und Prozessionen zum Ausdruck kommt. Ein solcher Vergleich kann helfen, die gegenwärtige Gestalt der Feste besser zu verstehen.

Sophus Helle untersucht in seinem Aufsatz „Marduk’s Penis“ die Geschlechtervorstellungen im babylonischen Epos *Enūma Eliš* aus der Perspektive der *Queer-Theorie*, wobei gerade die große Diskrepanz zwischen Theorie und Untersuchungsgegenstand einen neuen Blick auf das Epos ermöglicht. Helle konzentriert sich dabei darauf, wie ein binäres Geschlechtersystem konstruiert wird. Die Vorstellung des weiblichen Körpers als unruhig und niemals zu bändigend, erscheint als Teil eines männlichen Diskurses, in dem die Frauen mittels der Kontrolle über den Körper unterdrückt werden.

In ihrem Aufsatz beschäftigt sich Esmeralda Lundius mit der Rolle von Opfertischen in altägyptischen Totenritualen und der mit diesen verbundenen magischen Praxis. Diese Objekte verweisen durch die architektonischen und topographischen Elemente ihrer Gestaltung auf die lebensspendenden Kräfte des Wassers, wie z.B. von Kanälen oder Flüssen. Auf diese Weise wurden die Opfertische als rituelle Landschaften in die Totenrituale integriert, die zum Ziel hatten, den *Ka*, einen unsterblichen Teil der menschlichen Seele, zu aktivieren.

Stefan Metz bespricht in seinem Aufsatz „Die Begegnung von Hahn und Schildkröte“ das besondere Motiv des Bodenmosaiks in der Basilika von Aquileia. Er zeigt, dass in der Zeit des Übergangs von der paganen zur christlichen Religion scheinbar widersprüchliche Motive und die diesen zugrunde liegenden kulturellen Konzepte nicht nur nebeneinandergestellt, sondern ineinander verwoben wurden. Diese Berücksichtigung des kulturellen Kontextes eröffnet neue Deutungsmöglichkeiten, die über die

bisherigen kunsthistorischen Deutungen des Mosaiks hinausgehen.

Mithilfe des Persönlichkeitskonzepts des sog. *neuen Animismus*, inspiriert von Hallowell, Descola und Harvey, zeigt Anna Perdibon anhand sumerischer und akkadischer Textquellen auf, wie Berge in Mesopotamien nicht nur als Wohnorte der Götter und kosmische Orte am Rande der Welt, sondern auch als lebende Wesen vorgestellt wurden, die in der Welt der Menschen wirkten. Als Fallstudie dient ihr der Berg *Ebih*, der von den Bewohnern Mesopotamiens als eine Gottheit und als eine Person „other-than-human“ betrachtet wurde.

Danielle O. Phelps beschäftigt sich mit der Handlungsmacht der Verstorbenen, der sog. *postmortem agency*. Sie führt aus, dass die bewusst vollzogene Umwandlung des mumifizierten Körpers des Pharaos *Tutankhamun* in die chthonische Gottheit Osiris nicht nur von ritueller, sondern sogar von realpolitischer Bedeutung war. Denn so konnte die Rückkehr zu den Verhältnissen vor der Armana-Zeit gewährleistet und die Herrschaft des Nachfolgers des *Tutankhamun* legitimiert werden. Der tote, zum Objekt gewordene Körper des Pharaos entfaltet so, ohne selbst zu handeln, große Wirkmächtigkeit.

In seinem Aufsatz „Sacred Landscape in Early Rome“ zeichnet Vincenzo Timpano die frühesten Urbanisationsprozesse in Rom nach. Neben den archäologischen Quellen zieht er auch frühe Textquellen und zahlreiche vergleichbare Städte in und außerhalb der italischen Halbinsel zu Rate. Er verdeutlicht, wie eng im römischen Stadtgebiet verschiedene sakrale und öffentliche politische Räume auf unterschiedlichste Art

und Weise miteinander verbunden wurden und wie komplex die Beziehungen zwischen den religiösen Vorstellungen und der Landschaft waren.

Wir hoffen, dass die Aufsätze der vierten Ausgabe unseres Journals auch die eine oder andere junge Wissenschaftlerin und den einen oder anderen jungen Wissenschaftler dazu anregen, ebenfalls die Grenzen des eigenen Faches zu überschreiten.

Abschließend möchten wir den Mitgliedern unseres *Advisory Boards* und den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen danken, die bereit waren, die *Peer-Review* einzelner Artikel zu übernehmen. Auch bedanken wir uns bei der Universitätsbibliothek Heidelberg, die zusammen mit der Bayerischen Staatsbibliothek München wie schon bei den vorangegangenen Ausgaben die Veröffentlichung unserer Zeitschrift auf der wissenschaftlichen Online-Publikationsplattform *Propyläum* betreut. Nicht zuletzt gilt unser Dank der gesamten Redaktion des DW-Journals und natürlich den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu diesem Band.

München, Januar 2020